



Rosen zum Valentinstag

Der Alltag einer Arbeiterin in der Blumenindustrie sieht gar nicht rosig aus ...

Am 14. Februar ist es wieder so weit: Es ist Valentinstag – der Tag der Liebenden. Ein Freudentag auch für die Blumenbranche, denn er garantiert Rekordumsätze: Millionen bunter Blumensträuße wandern über die Ladentische.

„Der Valentinstag ist doch nur dazu da, die Geschäfte anzukurbeln. Die Blumen müssen außerdem von Düngern und Pflanzenschutzmitteln nur so strotzen. So etwas will ich gar nicht verschenken!“, meint die stellvertretende Bundesleiterin der Österreichischen Naturschutzjugend, Margit Angerer.

Ein Blumenhändler aus dem Mostviertel, der nicht genannt werden will, schlägt in eine ähnliche Kerbe. Er würde den Anteil an Blumen aus Übersee „aus ökologischen Gründen“ so niedrig wie möglich halten: „Warum soll ich Blumen verkaufen, die im Flugzeug von jenseits des Atlantiks kommen, wenn ich die gleiche Qualität aus Österreich erhalte?“

Damit wir in Europa trotz Winterzeit Blumen schenken können, müssen andere schwer schuften.

Chemie und Hungerlohn

Die Rosen, über die sich am Valentinstag unsere Liebsten freuen, kommen aus Ecuador, Kolumbien, Kenia, Simbabwe, Sambia oder Südafrika. Dem

armen Ecuador bringen die Rosen mit 300 Millionen US Dollar jährlich – nach Öl und Bananen – inzwischen die dritthöchsten Einnahmen. Sie wachsen dort auf bis über 3000 Meter Seehöhe am Fuße des höchsten aktiven Vulkans der Erde, dem 5897 m hohen Cotopaxi.

In Kolumbien sind die Rosen zu einem Geschäft gediehen,

das bereits besser blüht als der Kokainschmuggel. „Aber in der Qualität können sie mit den Rosen aus Ecuador nicht mithalten“, sagt der Wiener Rosenimporteur Lukas Klimesch, der das Land aus mittlerweile sieben Besuchen gut kennt.

So kurz das Leben einer Rose ist, so lang ist die Kette der Menschen, die an ihr hängen. Die meisten der weltweit rund 150.000 Arbeiter auf den Blumenplantagen sind Frauen, oft auch Kinder. Sie bekommen kaum Sozialleistungen und nur befristete Arbeitsverträge.

Die Frauen arbeiten bis zu zwölf Stunden am Tag, gebückt, in der Hocke, auf den Knien, ständig in Kontakt mit Chemikalien. Die meisten müssen ohne Schutzkleidung wie Atemmaske, Kittel oder Handschuhe arbeiten. Sie kommen in ihrer Arbeitskleidung nach Hause, nehmen die Kleinkinder auf den Arm, bereiten das Essen. Die Frauen klagen über Brechreiz, Allergien, Sehstörungen



Fair Trade, Corbis (2)

Durch das FL-Programm können Schulen für die Kinder gebaut werden



Mittblumen werden mit hochgiftigen Pestiziden gespritzt
senernte ist überwiegend Frauenarbeit

und Vergi-
gen.
friste

überhaupt gibt Blumenarbei-
terinnen wissen viel von Fehlge-
burten zu erzählen.

Fair bringt Ansehen

Lukas Klimesch bezieht seine Rosen ausschließlich aus Betrieben, die unter fairen Bedingungen arbeiten. Diese Farmen haben eine Größe von acht bis 110 Hektar, rund 13 Arbeiter sind pro Hektar beschäftigt, die Männer mehr im technischen Bereich, die Frauen beim Schnitt

der arbeiten mit nicht, steht Klimesch fest. Gute Arbeitsbedingungen seien im Interesse der Unternehmer, erklärt er mir, das bringe Ansehen, und die Kosten für Kindergarten, Schule und Mittagküche seien bei den Betriebsgrößen vernachlässigbar gering. „Außerdem kann ich Druck auf die Produzenten ausüben“, sagt Klimesch, „weil die Konsumenten in Österreich immer mehr ‚faire Rosen‘ kaufen wollen.“

Gewächshäuser zu heizen und zu beleuchten.

1998 stellten NGOs (nicht-staatliche Organisationen) einen „internationalen Verhaltenskodex“ für die Schnittblumenproduktion vor: das Flower-Label-Programm, kurz FLP. Die wichtigsten Kriterien dieses Programms sind gerechte Löhne, Verbot von Kinderarbeit, weniger Chemieinsatz, Gesundheitsvorsorge und ein verantwortlicher Umgang mit den natürlichen Ressourcen. Damit sich die FLP-Farmen auch an diese Kriterien halten, werden sie unangemeldet kontrolliert.

Wirklich tolle Arbeit

Am Telefon konnte ich trotz sechs Stunden Zeitverschiebung nach Ecuador mit Randi Probst sprechen, die in Quito, der Hauptstadt Ecuadors, für FLP arbeitet.

Sie meint, es gäbe leider immer noch Farmen, die ihre Mitarbeiter und die Natur „nicht gerade traumhaft behandeln, aber immerhin sind schon 10 Prozent der 400 Blumenfarmen im Land FLP-zertifiziert

und machen eine wirklich tolle Arbeit.“ Da könnten sich sogar manche europäische Firmen eine Scheibe abschneiden – denn auch in Spanien, Süditalien, Holland und Österreich gäbe es schwarze Schafe unter den Blumenzüchtern, die sich nicht an die Regeln halten.

Mittlerweile gibt es über 80 österreichische Floristen, die FLP-Blumen in ihren Geschäften anbieten (eine Liste findest du unter www.fian.at). Nur wenn viele Konsumenten faire Blumen kaufen, werden es mehr werden. Über Blumen mit Siegel freuen sich nicht nur die Beschenkten, sondern auch die Menschen, die auf den Blumenfarmen arbeiten. □

Wolfgang Strohmayer | strohmayer@mytopic.at

Wissenswert

Linktipps

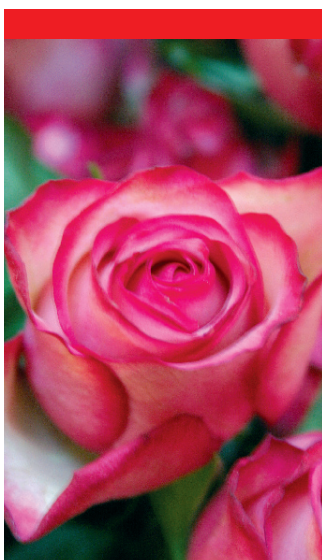
Unter www.fian.at findest du zahlreiche Infos über Blumen aus der 3. Welt.

Mehr über das FLP-Label kannst du unter www.fairflowers.de nachlesen.

www.flp-ecuador.com ist eine Seite über das faire Blumen-Programm in Ecuador.

Fair-Trade fordert faire Löhne und faire Preise: www.fairtrade.at

Die Umweltberatung hat Einkaufstipps: www.umweltberatung.at



Lukas Klimesch: Rosenhändler in Wien

Strohmayer (2), Corbis, Fair Trade